

Erscheint wöchentlich zwölfmal mit Illustr. Sportblatt, Illustr. Gratis-Zeitschriften: „Der Weltspiegel“, „Modenspiegel“, „Kunstspiegel“, „Technische Rundschau“, „Der Weltspiegel“, „Photo-Spiegel“, „Ulk“, „Haus Hof Garten“ mit „Jugendspiegel“...



Inseraten- und Abonnements-Annahme in Berlin: Hauptexpedition SW 19, Jernalemer Strasse 45-49, Filialen: Badstr. 63, Blücherstr. 69, Fehrlitzstr. 9, Frankf. Allee 28 u. 246...

Berliner Tageblatt

Nr. 175 Ausgabe für Berlin und Handels-Zeitung 57. Jahrgang Freitag, 13. April 1928

Das Mailänder Attentat.

König Victor Emanuel unverletzt. — 16 Personen getötet.

Die Bombe in der Laterne.

Die Galavorstellung in der Scala abgesagt. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

BASEL, 12. April. Von den Mailänder Behörden wird folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: Donnerstag morgen 10 Uhr, unmittelbar vor der Eröffnung der internationalen Messeausstellung in Mailand, ist vor dem Eingang der Ausstellung auf dem Piazzale Giulio Cesare eine Höllenmaschine explodiert, die im Sockel einer Strassenlaterne versteckt gewesen war. Die umherliegenden Splitter haben 11 Personen getötet, ausserdem sind 40 Personen mehr oder minder schwer verletzt worden. Trotz dieses bedauerlichen Vorfalles hat der König die offizielle Eröffnung der Messeausstellung vorgenommen, indem er programmässig einige Pavillons besichtigte und durch das ganze Messareal fuhr. Der Königsbesuch in Mailand wird auch programmässig fortgesetzt, nur die Galavorstellung im Scala-theater ist abgesagt worden. Die Polizei hat eifrig Nachforschungen zur Ermittlung der Attentäter eingeleitet. Einige Inspektoren der Generaldirektion der Sicherheitspolizei sind von Rom nach Mailand unterwegs. Vorläufig keine weiteren Einzelheiten über den Vorfall veröffentlicht, nur ins Ausland gemeldet werden. (Wiederholt, weil nur in einem Teile unserer Abendausgabe enthalten. D. Red.)

MAILAND, 12. April. (W. T. B.) Die Zahl der Todesopfer des Mailänder Bombenanschlags ist im Laufe des Nachmittags auf 16 gestiegen, da zwei Schwerverletzte gestorben sind. Vier Schwerverletzte schwoben noch in Lebensgefahr. Unter den Todesopfern befinden sich fünf Frauen und zwei minderjährige Kinder der gleichen Familie, sowie fünf Soldaten des Alpin-Regiments, das den Absperrungsdienst versah. Nach der Eröffnung der Messermesse besuchte der König die Verletzten in den Spitalern.

Die strenge Nachrichtenzensur der römischen Regierung, die überhaupt noch keine offizielle Meldung über das Attentat ausgab, hat bis jetzt verhindert, dass irgendeine Andeutung über Veranlassung oder Urheber des Anschlags gegen den König ins Ausland gelangt ist. Man kann aber ohne weiteres annehmen, dass die Tat aus den Kreisen extremer Unzufriedener entspringt, in deren Zahl in heutigen Italien gewiss grösser ist, als die rigorose Pressezensur der herrschenden Partei in die Erscheinung treten lässt. Hält man das wie alle Attentate verdammenswerte Mailänder Ereignis mit der Nachricht zusammen, dass von einem missglückten Anschlag gegen den Zug Mussolinis zu berichten weiss, so verstärkt sich der Eindruck, dass von einer radikalen Verbrechergruppe eine Aktion geplant war, die sich gegen die bestehenden Zustände richtet, ohne viel nach der Verteilung der Verantwortlichkeiten zu fragen. Ihr handelt es sich offenbar, wie bei allen politischen Wirkköpfen dieser Art, um die Anstiftung von Unruhe, Verwirrung und Unsicherheit, in der unbestimmten Hoffnung, dass der ins Wasser geworfene Stein weitere Wellen hervorrufen werde. Ist das Mordunternehmen gegen den König, das vierzehn italienischen Bürgern das Leben kostete, auch nicht gelungen, so darf ihm, mehr wohl noch als den früheren Anschlägen gegen Mussolini selbst, der Charakter eines häufigen nicht abgesprochen werden. Die sich nun schon häufende Erfahrung muss auch den Italienern die Augen darüber öffnen, dass der Faschismus ein System ist, das Attentate züchtet. Druck erzeugt Gegendruck, und wo man alle Ventile verstopft, gibt es notwendig eine Explosion. Die wirtschaftlichen Erfolge des Faschismus, die von seinen Propheten so stark unterstrichen werden, sind zu nicht geringem Teile auf Kosten der breiten Masse, der die anderswo üblichen Mittel im Kampfe um ihre Existenzbedingungen versagt sind, erzielt worden. Zu der sozialen und der wirtschaftlichen Not, die sie bedrückt, tritt die Not der Gewissen, die das Fehlen aller politischen Freiheit, der Verlust jeder Möglichkeit, in Parlament und Presse sich gegen unbefriedigende Zustände zu äussern, erzeugt hat. Nirgends fehlt es unter solchen Umständen an einer Schicht von Extremen, in deren Gewalttaten sich schliesslich die unter der Oberfläche gärende dumpe Un-

zufriedenheit Luft macht. Mussolini hat bei früheren Attentaten gegen seine Person Besonnenheit genug besessen, die Parole „Keine Repressionen!“ auszugeben. Man muss fürchten, dass er, da es sich diesmal um den König handelte, nun vor gleichem Befehl an den faschistischen Heerbann zurückschreit. Aber im Interesse der Beruhigung des Landes wäre dies gewiss nicht gelegen. Vielmehr sind Zugeländnisse an das Freiheitsbedürfnis und das Freiheitsbegehren des Volkes dasjenige, was Staatsklugheit und Voraussicht einem Manne von seiner Machtvollkommenheit und Verantwortung nahelegen müssen.

100 000 Lire Belohnung.

Für Entdeckung der Schuldigen. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

BASEL, 12. April. Ueber das missglückte Attentat werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die vor der Messermesse auf die Ankunft des Königs wartenden Behörden hörten zwei schussartige Explosionen und sahen eine kleine Rauchwolke aufsteigen, worauf die um den Platz versammelte Menge auseinanderstob. Da die Höllenmaschine im Sockel einer Strassenlaterne versteckt war, wurden sofort alle Laternen der Messermesse aufgedreht, es wurde aber nichts gefunden. Besonders viele Opfer befinden sich unter den Angehörigen der faschistischen Jugendbewegung; es sind sowohl Knaben als Mädchen, die längs der Strasse Spalier bildeten, um dem König ihre Huldigung darzubringen. Ferner befinden sich unter den Toten und Verletzten auch einige Frauen, mehrere Soldaten und ein Stadtpolizist. Die Bombe war gegen die Strasse hin explodiert und sollte offensichtlich das Automobil des Königs treffen.

Die Kunde von dem missglückten Attentat verbreitete sich mit Windeseile durch die Stadt, und bald kam es zu einer Volkskundgebung für den König, die heute abend auf dem Donplatz ihren Höhepunkt erreichen dürfte. Der Bürgermeister von Mailand hat der Sicherheitspolizei eine Belohnung von 100 000 Lire zur Verfügung gestellt für die Entdeckung der Schuldigen oder für Angaben, die zu ihrer Entdeckung führen können.

Auch ein Anschlag auf Mussolini?

Eine Bombe auf den Eisenbahnschienen. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

BASEL, 12. April. Dem „Corriere del Ticino“ wird aus Como gemeldet: Auf der Eisenbahnlinie, die der Zug mit dem von Mailand nach Rom zurückkehrenden Ministerpräsidenten Mussolini benutzen sollte, entdeckte man vor der Durchfahrt des Zuges eine schwere Explosivbombe, an der ein Draht befestigt war, der von einem im Versteck liegenden Mann gehalten wurde. Der Mann wurde sofort verhaftet.

Ungeheure Erregung in Rom.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

St. ROM, 12. April. Die Nachricht von dem Attentat auf den König löste in Rom ungeheure Erregung aus. Mussolini hat sofort mit dem Chef der Sicherheitspolizei, Bocchini, konferiert und schärfste Massregeln zur Ergreifung der Täter angeordnet. Er hat auch Order gegeben, ihn in kürzesteren Abständen über die Nachforschungen zu unterrichten. Politisch stellt der Anschlag fast ein Novum dar; man treibt vollkommen im Dunkeln, welches die Hintergründe sind, zumal von einer ausgesprochenen antimonarchischen Bewegung in den letzten Jahren nicht die Spur zu merken war. Nachdem gerade Mussolini die Ostertage in Mailand zugebracht hat, ohne dass ein Zwischenfall sich ereignet hätte, ist das Attentat doppelt unverstänlich. Die römischen Blätter legen geschlossen ein Treuebekenntnis für den Souverän ab, der durch sein Erscheinen zur Eröffnung der Mailänder Messe zum Ausdruck gebracht habe, dass er das Werk des Faschismus an- und den Faschismus gebe. „Das Italien Mussolinis ist nicht mehr das Italien früherer Zeiten“, schreibt die „Tribuna“, „und nicht minder und gewalttätiger Terrorismus kann es einschüchtern.“ (Siehe auch Seite 2.)

England und die Reparationsfrage.

Schulden und Reparationen. — Amerika als Gläubiger. — Revisionsmöglichkeiten. — Die deutschen Eisenbahnobligationen.

Von unserem Korrespondenten Dr. Kurt von Stutterheim.

LOYDON, 10. April. Die Reisen Parker Gilberts im Zusammenhang mit den Worten Poincarés haben plötzlich die Reparations- und Schuldenfrage in den Mittelpunkt der öffentlichen Debatte gerückt. Da man nichts weiss, spekuliert man viel, besonders über den geheimnisvollen Reparationsagenten. Dieser Mann war in London, wo er gewiss mit dem Schatzamt und dem einen oder anderen Bankier jedoch nicht mit Montague Norman gesprochen hat. Denn der allmächtige Gouverneur der Bank von England war in London abwesend.

Aber nicht nur, was Parker Gilbert in London hörte, auch das, was er sagte, das heisst seine Pläne, sind in Dunkel gehüllt, wenigstens soweit sie über sein Memorandum hinausgehen. Gesprochen wurde wieder einmal viel von einer Verknüpfung der Reparations- und Schuldenfrage. Letztes Ländes dürfte wohl auch Gilbert wie die meisten Finanzpolitiker der Welt diese Verbindung für die einzige Lösungsmöglichkeit halten. Aber nur letzten Endes. Denn was den Augenblick betrifft, so darf nicht vergessen werden, dass Gilbert Amerikaner, Republikaner und Vertrauter des republikanischen Finanzministers Mellon ist. Amerika hat aber wieder und wieder den europäischen Staaten geraten, sich erst einmal untereinander über die Schulden und Reparationen zu einigen. Erst dann, wird angedeutet, sei auf die grosse Geste Amerikas zu hoffen. Es ist nicht denkbar, dass ein Mann wie der Reparationsagent übersehen sollte, dass die amerikanische öffentliche Meinung noch nicht so weit ist, aktiveren Anteil an der Reparations- und Schuldenfrage zu nehmen.

Ganz anders steht es, soweit die Verknüpfung des Schulden- und Reparationsproblems in Frage kommt, mit Frankreich und England. Um mit Frankreich zu beginnen, so braucht Frankreich Geld, möglichst rasch und möglichst bar. Ist dies der Standpunkt d. s. Gläubigers Frankreich, so hat der Schuldner Frankreich als armes, um seine Valuta ringendes Land gute Aussichten, von der amerikanischen Geste etwas abzubekommen, zumal da der Schuldbetrag noch nicht einmal festgestellt ist. Und dann dürfen auch die trotz der Handelsvertragskonflikte vorzüglichen französisch-amerikanischen Beziehungen nicht übersehen werden, die Briand durch sein Paktangebot noch enger zu gestalten beabsichtigt. Man begreift, dass Frankreich die Verbindung von Schulden und Reparationen betreibt.

Wer Englands heutige Schuldenpolitik würdigen will, muss sich ihre Vorgeschichte vergegenwärtigen. England hatte rund eine Milliarde Pfund von Amerika geliehen, die es zuzüglich einer weiteren englischen Milliarde an seine Alliierten weiterverlieh. Als der Krieg zu Ende war, war England bereit, die zwei von ihm verliehenen Milliarden zu streichen, falls Amerika ihm selbst seine Milliarde erliess. Amerika ist hierauf nicht eingegangen. Darauf erliess England seinen Alliierten die Hälfte ihrer Schuld, um für den Restbetrag, das heisst für die Summe, die es an Amerika zu zahlen hatte, die Alliierten und Deutschland verantwortlich zu machen. Reparationsanteil plus Kriegsschulden gleich Englands Leistungen an Amerika, das ist die grosse Formel der Balfour-Note. Ein grosszügiges Angebot, nach Englands Ansicht, zumal dieses Jahre brauchte, bevor es einen mageren Budgetüberschuss zusammenbrachte.

Somit richten sich Englands Schulden- und Reparationsforderungen automatisch nach dem Betrag, der von London nach Washington abgeht, das heisst für England sind Schulden und Reparationen unzertrennlich. Insofern bewegen England und Frankreich sich auf der gleichen Linie. Wenn trotzdem England neuerdings alle Anstrengungen über eine Revision der Schulden- und Reparationen so auffallend kühl aufnimmt, so erklärt sich dies aus der finanziell und technisch verschiedenen Lage der beiden Länder. Englands Beziehungen zu Amerika sind infolge der Flottenkonferenz, der Gummi- und Petroleumkontrollen und anderer Reibungen wenig erfreulich. Obwohl man englischerseits, wie die Einschränkung des Fletcherprogramms zeigt, eine Politik des Einlenkens verfolgt und hierdurch eine Verschärfung der Spannung vermieden hat, so ist die Besserung der englisch-amerikanischen Be-